

Intensivierung der Gebirgswaldbewirtschaftung

Autor(en): **Giss, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **129 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Intensivierung der Gebirgswaldbewirtschaftung

Von *W. Giss*, Sarnen

Oxf.: 903

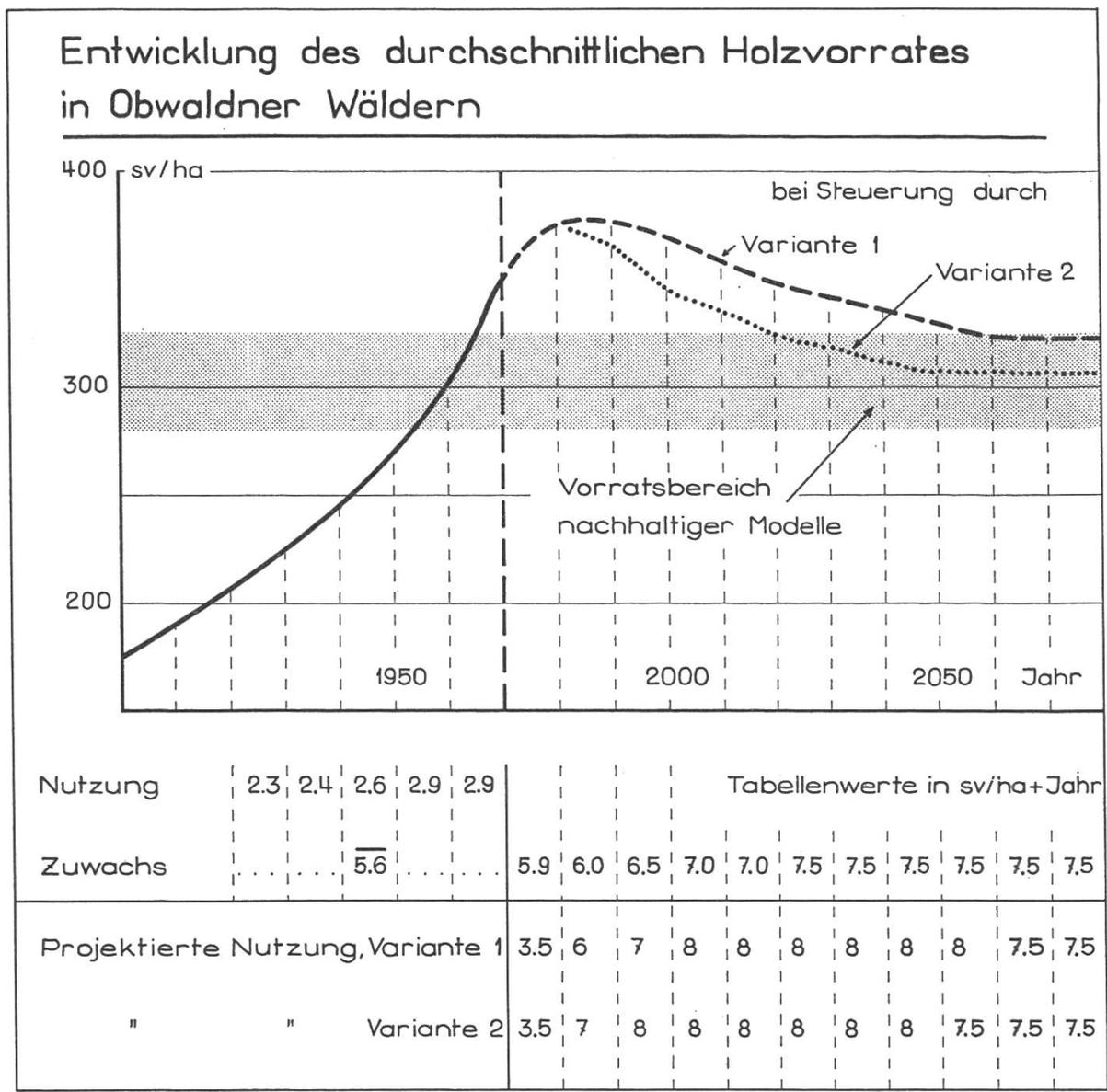
Das Ziel unserer Waldwirtschaft hat sich in den vergangenen hundert Jahren (seit der ersten eidgenössischen Forstgesetzgebung) entwickelt. Es kann wie folgt skizziert werden: Die Waldungen sind nach dem Grundsatz der Nachhaltigkeit zu bewirtschaften, um damit die Wohlfahrtsfunktionen, nämlich Schutz, Erholung und Landschaftsgestaltung, dauernd zu gewährleisten. Nach herrschender Waldbauauffassung lässt sich dies am besten erreichen bei möglichst naturnaher Baumarten- und Bestandeszusammensetzung, welche auch die Zuwachskraft von Waldboden und Bestockung langfristig sicherstellt. Diese Zielsetzung, welche die Nutzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten einschliesst, soll auch für die künftige Waldgeneration beibehalten werden.

Die Beschränkung des Verfügungsrechtes über die Waldungen und die notwendige, zurückhaltende Nutzungspolitik, gestützt auf die bisherige Forstgesetzgebung, führte zu einer eindrucklichen Erholung des Waldbestandes. Dieser positive Verlauf kann in der Darstellung verfolgt werden. Das Beispiel umfasst die halbe Waldfläche des Kantons Obwalden. Nach dem Bericht *Landolt* über die forstlichen Zustände in den Alpen und im Jura vom Jahre 1862 betrug damals der Holzvorrat pro Hektare nur 130 Kubikmeter. Die Waldungen waren ausgeholzt, verlichtet und über weite Flächen beweidet. Die Durchsetzung der Verbesserungsmassnahmen bedurfte wohl grosser Anstrengungen und einiger Überzeugungskraft.

Waldentwicklung und Vorratsaufbau sind seither so weit fortgeschritten, dass die Bewirtschaftung durch Pflege und Verjüngung dringend intensiviert werden muss, wenn das bisher Erreichte nicht durch natürlich bedingte Zusammenbrüche gefährdet werden soll. Der Holzschlag muss in absehbarer Zeit mehr als verdoppelt werden. Etwa 30—40 Prozent des Hiebssatzes sind dabei für Verjüngungsmassnahmen einzusetzen. Es wird daraufhin weitere hundert Jahre dauern, bis eine nachhaltige Waldzusammensetzung in Reichweite rückt, bei der sich auch der Zuwachs auf möglichst hohem Niveau stabilisiert.

Dieser Weg auf das gesteckte Ziel hin benötigt eine seriöse waldbauliche Planung, integriert in die einrichtungstechnische Planung. Die Vorbereitung

und richtige Steuerung eines aktiven, waldbaulichen Handelns ist sehr anspruchsvoll. Der Forstdienst wird sich daher vermehrt mit den waldbaulichen und betrieblichen Problemen befassen müssen. Das Bauwesen wird aber auch in den kommenden dreissig Jahren die Tätigkeit des Forstdienstes wesentlich mitbestimmen. Denn der Nachholbedarf an Erschliessungseinrichtungen, welche die Waldpflege und -bewirtschaftung erst ermöglichen, ist noch erheblich. Zukünftige Mehrnutzungen können zur Finanzierung strukturverbessernder Investitionen und zur wirtschaftlichen Sicherstellung der Forstbetriebe einiges beitragen.



Sollte die Entwicklung in den übrigen Gebirgskantonen ähnlich verlaufen sein wie im angeführten Beispiel, wären auch dort die Folgerungen zu ziehen. Die Auswirkungen auf den schweizerischen Holzmarkt könnten

nicht übersehen werden. An die Interessenverbände der Waldwirtschaft wäre dann die verbindliche Aufgabe zu stellen, Mittel und Wege zu finden, welche eine Vermarktung des Holzes sicherstellen würden. Vor dem Hintergrund der knappen und teuren Erdölvorräte sowie der immer prekärer werdenden Energiebeschaffung wird sich vielleicht dieses Problem für den sich kontinuierlich erneuernden, natürlichen Rohstoff Holz von selbst lösen.